

Von Mönchen und Walen

Die kleine Geschichte einer großen Kirche

Vortrag in der Kirche Steffenshagen am 20.Juni 2023 von Henning Utpatel (Brodhagen)

1. Die Anfänge
 - Eine Legende
 - Eine Urkunde
 - Bauleute und Künstler

2. Was drin sein muss
 - Eine Tauffünte
 - Ein Altar
 - Evtl. eine Kanzel und eine Orgel

3. Was 1811 im Inventarverzeichnis aufgeführt wurde
 - Ein letzter Beichtstuhl
 - Gemälde
 - Glocken
 - Und: Walknochen

4. Zu viele Gemeindemitglieder
 - Was tun? Emporen aufstocken oder groß werden
 - Gewonnen und verloren
 - Streit um die besten Plätze

Es ist für mich eine Freude, an diesem Abend einige meiner „Aha-Minuten“, die ich im Laufe meiner Erkundungen zur Geschichte dieser Kirche erlebte, mit Ihnen teilen zu können. Manches von dem, was ich vortrage, wird dem einen oder anderen wohl bekannt sein. Es gehört aber einfach hinein in diese Festwoche. Anderes wird vielleicht vermisst werden. Wenn es dann aber doch aufgewogen wird durch etwas bislang Unbekanntes – dann kann ich das Weglassen verantworten. Und ich weiß: es lohnt sich, weiter über die Geschichte dieser großen Kirche zu forschen und mit vielen darüber ins Gespräch zu kommen.

Also: **Von Mönchen und Walen**. Vier Kapitel habe ich ausgewählt, überschrieben mit:

1. Die Anfänge
2. Was drin sein muss
3. Was 1811 im Inventarverzeichnis aufgeführt wurde
4. Zu viele Gemeindemitglieder

Fangen wir also an mit

1. Den Anfängen

- **Eine Legende**
- **Eine Urkunde**
- **Bauleute und Künstler**

Der 1. Anfang: Vor etwa 1 ½ Jahren erfasste mich eine Begeisterung für diese Kirche, von der ich nie geglaubt hätte, dass sie über mich kommen könne: nach mehr als 30 Jahren im Pfarramt in Mecklenburg, Berlin und Brandenburg war ich insbesondere in den Jahren 2006 bis 2020 mit Kirchensanierungen befasst. Doch niemals hatte ich Zeit, mich mit der Geschichte und den Schönheiten jeder dieser 9 Kirchen intensiver zu beschäftigen. Und plötzlich lerne ich **diese** Kirche kennen und spüre: sie fasziniert mich, lädt mich ein, ihre Geschichte und Geschichten, ihre Bilder und ihr Licht kennen zu lernen. Und ich weiß: für diese EINE habe ich nun Zeit.

Der 2. Anfang: zufällig entdeckte ich im Winter 2022 das Buch von Otto-Hubert KOST „Einkehr und Heimkehr“, veröffentlicht 2009. Es ist eine spannende Neuinterpretation der frühen Kirchengeschichte Steffenshagens, insbesondere der Ausschmückungen der Chorfassaden außen: Löwen, Greife, Pflanzenmotive, Apostel ---- oder aber gänzlich andere Figuren an der Priesterpforte? Ich will mehr wissen.

Und nun der 3. Anfang, der eigentliche: es mag um das Jahr 1200 oder auch früher gewesen sein: so wird es seit damals erzählt und wurde vom Doberaner Maler Ludwig BANG in einem Triptychon dargestellt – anzuschauen im Besucherzentrum des Klosters Bad Doberan:



Quelle: Flyer
Peter Gerds, Der
Maler Ludwig
Bang

Ein Schäfer litt unter den Angriffen der Wölfe in den Wäldern um die Siedlung inmitten kleiner Äcker und Wiesen, hinter denen brüchige Hütten zu sehen waren. Die Mönche in Doberan waren beschäftigt mit dem Bau ihres Klosters. Schöner und größer sollte es werden als so manches andere, welches sie auf ihrem langen Weg von Amelungsborn hierher gesehen hatten. Gott zur Ehre. Hier auf dem Hügel hinter mir oder vielleicht auch unter dem steinernen Fußboden hatten die gerade teils unter Androhung von Gewalt Missionierten vielleicht auch schon eine kleine Kapelle errichtet. Eines Tages klagte der Schäfer, nennen wir ihn mal Stephanus, der ja für viele Tiere der Dorfbewohner Verantwortung hatte, wieder laut über die Verluste durch Wölfe. Ein Fremder, der des Weges kam, gab ihm einen Ratschlag. Und er folgte ihm, behielt beim nächsten Abendmahl die geweihte Hostie im Mund und steckte sie zu Hause in eine Spalte seines Hirtenstabes. Die Wölfe blieben von Stund´ an auf Abstand (**ein Wunder!**). Doch seine Frau, der er von seinem Glück berichtete, verriet es dem Abt von Doberan, weil sie dem Ganzen nicht traute. Der Schäfer ahnte Schreckliches. Als man den Stab nun aber öffnete – es heißt, der Abt sei gemeinsam mit dem Bischof hierhergekommen –, floss Blut heraus. Staunend vergaßen alle den Frevel des Schäfers. Und die Geschichte des Klosters bekam einen neuen Verlauf. Denn: nun war dort das „Heilige Blut“, mit dem man punkten konnte. Tausende von Pilgern kamen nach Doberan, der Reichtum vermehrte sich, die wunderbare Kirche konnte fertig gestellt und mit bis heute einmaliger Ausschmückung ausgestattet werden.

Soweit die in mehreren Variationen überlieferte Legende.

Wo aber war die Heilig-Blut-Kapelle, in der die Verehrung der Hostie geschah? Der Hauptkonservator des Großherzogs, Friedrich LISCH, schrieb vor 170 Jahren: das Beinhaus nördlich des Münsters war die Kapelle; aber dies ist nach neuesten Erkenntnissen wirklich ein



Beinhaus gewesen; innerhalb der Kirche wurde auch ein Ort östlich des Altars vermutet. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Heilig-Blut-Kapelle in der Nähe des Westtores der Klosteranlage stand.



Hier im Dorf erinnern die 1997 aufgestellte Holzskulptur des Schäfers an der Mühle, vielleicht auch die Figur des Heiligen Stephanus, des ersten christlichen Märtyrers, rechts unten im Altar, an diesen Anfang.

Und im Flecken 5 km westlich vom Kloster war es klar: nach unserem Schäfer Stephanus bezeichnen wir dieses Dorf. **Stephaneshagen**. Und: **nun** wird es auch eine steinerne Kirche geben. Die Mönche des Klosters werden uns sicher helfen. Und sie taten es. Die besten Künstler und Baumeister kamen hierher. Welcher Flecken hatte das mehr verdient als dieser? Es ist durchaus möglich, dass der Reichtum, den das Kloster durch die zahllosen Pilger erhielt, welche das Heilige Blut aufgesucht haben, mit dazu beigetragen hat, dass dieser Bau, in dem wir heute zusammen sind, so großartig gestaltet worden ist. Warum nicht ein Dankeschön an den Flecken Stephaneshagen? Was wäre das Kloster ohne diesen Hirten?

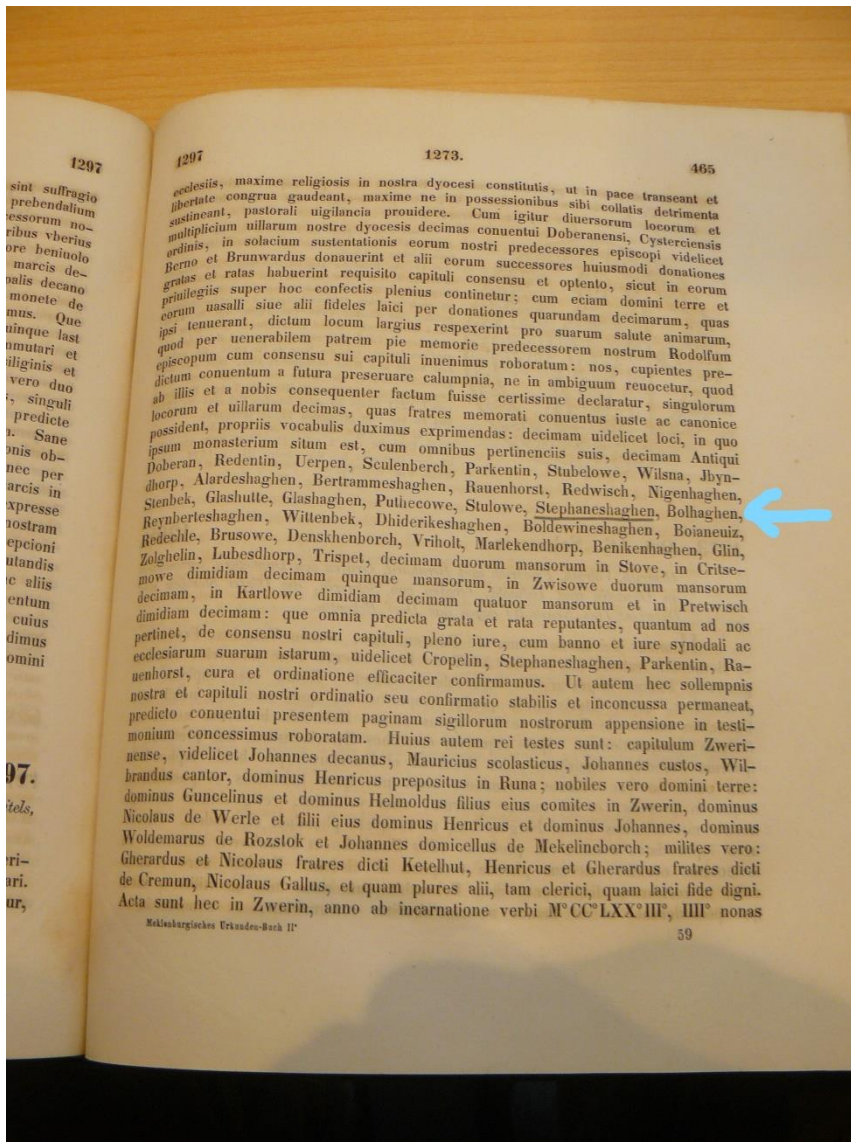
Liebe Steffenshagener, diese Legende und die Folgen weiter zu erzählen und zu zeigen – das lassen Sie sich bitte nicht nehmen, denn das ist etwas ganz Besonderes.

Hier ein Bild vom reichverzierten Chor unserer Kirche

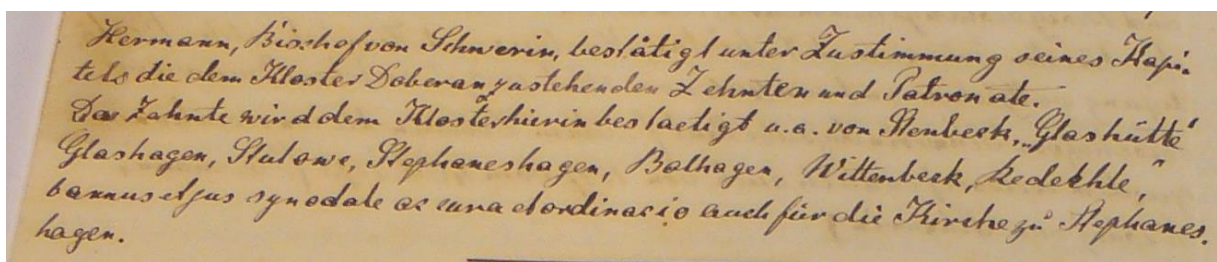


Eine Urkunde

Es ist klar: Bereits vor 1273 existierte dieser Ort und hatte auch bereits seinen Namen: **stephaneshagen**. Deutsche Kolonisten hatten hier gesiedelt, d.h. die Wälder gerodet, um Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, haben wohl auch andere Menschen vertrieben oder in ihren Glauben hinein gezwungen, wie Propst Fey in seiner Predigt am Sonntag nicht verschwie. Die Wortsilbe „hagen“ weist darauf hin: das gewonnene Wirtschaftsland wurde ebenso wie die Hütten eingehegt. **Dass** dieses Dorf aber existiert, beweist dem Historiker erst eine Urkunde. Sie befindet sich im Landeshauptarchiv in Schwerin, stammt aus dem Jahr 1273 und soll hier zitiert werden.



Mecklenburgisches Urkundenbuch (MUB) 1273-3



Diese Übersetzung des lateinischen Textes findet sich in einer Akte des Landeskirchenarchivs in Schwerin (LKAS)

„Hermann, Bischof von Schwerin, bestätigt unter Zustimmung seines Kapitels die dem Kloster Doberan zustehenden Zehnten und Patronat. Der Zehnte wird dem Kloster hierin bestaetigt u.a. von Steenbek, Glashütte, Glashagen, Stulowe, Stephaneshagen, Bolhagen, Wittenbek, Redechle ... auch für die Kirche zu Stephaneshaghen“.

Es gab 1273 also bereits eine Kirche

Spätestens durch den Kirchbau wurde Steffenshagen zum Doberaner Klosterdorf: die Kirche gehörte zu den Patronatskirchen des Abtes. Später, nach Auflösung des Klosters im 16. Jhd., gehört das Dorf dem landesherrlichen Domanialverband an.

Bauleute und Künstler

Es wird immer wieder die Meinung vertreten, dass die Backsteinkirchen auf den Dörfern Mecklenburgs im Zuge des Baus der großen städtischen Kirchen entstanden sind. Das ist sicherlich nicht grundsätzlich verkehrt, doch zu einseitig betrachtet. Denn die großen Kirchen in Wismar, Rostock oder Stralsund hatten in der Regel eine jahrzehntelange Bauzeit. Doch – so vermute ich: da manche Bauleute und Künstler, zum Beispiel die Steinmetze und die Backsteinformgestalter, die Holzschnitzer und Maler, im Lande unterwegs waren, nahmen sie gern Aufträge aus den Dörfern an. Und sie zeigten hier ihr Können, mitgebracht aus Reisen nach Frankreich und Süddeutschland oder auch nach Italien und Spanien.

Ein Blick auf die figürliche Gestaltung der Außenfassaden des Chores in Steffenshagen mag dies verdeutlichen: sie werden hier **vor 1300** entstanden sein und zwar zugleich mit dem Aufbau der Außenmauern. Ähnliches geschah in Boitin bei Bützow, allerdings nicht in so großer Vielfalt. Und in Wismar? Die dort zu findenden Gestaltungen von Tierfiguren stammen erst aus einer Zeit ca. 100 Jahre später: hier die wunderbaren Arbeiten an der Kirche zu Boitin und an St. Georgen in Wismar.



Wismar St. Georgen Nordfassade



Kirche Boitin Südportal



Kirche Boitin Ostfassade

Aus diesen Datierungen geht hervor, dass die Steffenshäger Gestaltung KEINE bereits vorhandene Backstein-Formen der Städte verwendete, sondern ganz eigene Formen hatte. Im Blick auf die im wahrsten Sinn „umfassende“ Gestaltung des Chores mit Tier- und Blatt-Friesen hat unsere Kirche ein Alleinstellungsmerkmal. Sollte der Chor ursprünglich auch nach Westen hin abgeschlossen gewesen sein, wird sicher auch diese 4. Außenfassade einen ähnlichen Schmuck aufgewiesen haben. Vielleicht sollen die wenigen Panther am Eingang zum Chor (links und rechts) ein Hinweis darauf sein.

Künstler gab es gewiss auch im Blick auf die für einen Kirchenbetrieb nötigen Heiligen Geräte, lat. vasa sacra: Abendmahlskelch und Hostienteller. Diejenigen aus der Anfangszeit sind nicht mehr vorhanden. Aber ihr Aufbewahrungsort war wohl seit den Anfängen die kleine, verschließbare Nische links hinter dem Altar. Sie können sich diese selbst anschauen.

2. Was in einer Kirche drin sein muss

- Eine Tauffünte
- Ein Altar
- Evtl. eine Kanzel und eine Orgel

Eine Tauffünte

Von dem, was darüber hinaus in einer Kirche sein muss, ist noch manches vorzufinden. Aus den Anfängen ist dies die Tauffünte bzw. der Taufstein. Die Kunsthistoriker sind sich darin einig, dass diese Tauffünte aus gotländischem Kalkstein etwa 800 Jahre alt ist. Ähnliche gibt



es an vielen Orten in Mecklenburg. In ihrer Gestaltung ist die Steffenshäger wiederum besonders:

>>> Ein Gekreuzigter auf einem mit Lilien geschmückten Kreuz >>> sie sind Zeichen der Auferstehung, des neuen Lebens. Zu deuten ist dies wohl ebenso wie der Blattschmuck auf dem Doberaner Triumphkreuz: der Tod ist nicht das Letzte, wir sind Hoffende.

>>> Ein Band des Lebens – so Otto-Hubert KOST in seinem Buch – verbindet den Auferstandenen mit elf weiteren menschlichen Gesichtern, eines davon mit Eselsohren ausgestattet. Sind es die 11 Jünger Jesu, unter ihnen Judas mit Eselsohren oder 11 ohne den Verräter Judas, aber mit dem ungläubigen Thomas, dem die Eselsohren wachsen?

>>> Unten am Schaft der Tauffünte sind schwer zu erklärende Formen erkennbar: Tatzen oder Füße? Schauen Sie es sich selbst an und bilden sich Ihre Meinung!

Da die Tauffünfte älter ist als diese Kirche, ist anzunehmen, dass es einen Vorgängerbau gegeben hat. Oder die Tauffünfte stand zuvor an einer anderen Kirche. Übrigens: dieses „an“ ist wahrscheinlicher als ein „in“. Denn im frühen Christentum haben nur die Getauften die Kirchen betreten dürfen. Demzufolge wurde immer vor der Kirche getauft, bei größeren Kirchen in einer Taufkapelle oder einem Baptisterium. Und die Tauffünten wurden abgedeckt, weil in ihnen geheiligtes Wasser war. Das Inventarverzeichnis von 1811 hält fest, dass zu diesem Zeitpunkt die hölzerne Abdeckung hier in Steffenshagen noch vorhanden war. Das wird ungefähr so ausgesehen haben.

Tauffünfte mit Holzabdeckung

aus: Paul Martin Romberg, Die frühromanischen, romanischen und gotischen Tauffünten der Wenden, Obotriten und Slawen in Mecklenburg, Alt Meteln 2019



Was auch noch in einer Kirche drin sein muss: Ein Altar



Über diesen Altar könnte ich einen ganzen Abend sprechen. Es ist eine Sammlung von Bildgeschichten. Hinter jeder Figur steckt eine und im ganzen gelungenen Werk noch eine Vielzahl weiterer, welche die einzelnen Figuren verbinden. Ein Bibel- und Heiligen-Bilderbuch von wunderbarer Erzählfkraft.

Kurz zu dem Auf und Ab dieses Kunstwerks in seiner etwa 550jährigen Geschichte.

Es ist davon auszugehen, dass dieser Schnitzaltar in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also zwischen 1450 und 1500, in einer Rostocker Künstlerwerkstatt gefertigt worden ist. Er hatte zu beiden Seiten des Mittelteils je zwei Seitenflügel. Die hinteren existieren hier leider nicht mehr – anders als in Retschow.

Die Rückseiten der vorhandenen Seitenflügel wurden um 1700 ebenso wie die Vorder- und Rückseiten der verschwundenen Seitenflügel bemalt: mit Motiven aus der Passions- und Ostergeschichte sowie einer Darstellung der Himmelfahrt Jesu. 1811, als das umfangreiche Inventarverzeichnis entstand, war noch alles vorhanden. Es heißt dort: „*Die inwendige für die Feste bestimmte Seite, bey gewandten Flügeln, enthält ein Oel-Gemälde auf Holz, das Leiden Christi von Gethsemane an und die weitere Geschichte bis zur Himmel-Fahrt. Dies Gemälde ist durch das Alter schon fast vergangen.*“ (LHAS)

Im Erweiterungsbau der Kirche in den 1860er Jahren hatte dieser Altar keinen Platz mehr.

- Der Chefkonservator des Großherzogs, Friedrich Lisch, schrieb 1861 zwar in einem Gutachten: „*der Altar muß conserwirt und restauriert werden. Der Altar ist ein gut gearbeiteter und erhaltener Flügelaltar, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.*“ (LHAS)
- Wohl, weil ein Amtsschimmel in Doberan, Herr Grabow, alles in der Kirche mit einem neugotischen Anstrich gestaltet sehen wollte, drehte sich derselbe Herr Lisch um 180 Grad und besiegelte damit das vorläufige Schicksal des Schmuckstücks. Er schrieb 1865:

„Zwar macht der alte Altar, da er ziemlich groß ist und die Figuren in den Umrissen (?) ziemlich hoch und schlank sind, aus einiger Entfernung einen ganz erträglichen Eindruck. + Wenn man aber die Figuren in der Nähe betrachtet und gründlich untersucht, so muß man gestehen, daß sie ungewöhnlich schlecht und roh und ohne die geringste Kunstgeschicklichkeit ausgeführt sind; alle Glieder, Gesichter und Gewänder sind durchaus ohne allen Kunstwerth, und diese Kunstlosigkeit wird noch viel schärfer hervortreten, wenn der Altar restauriert werden sollte. Namentlich ist das Bild der Jungfrau Maria auf der Mitteltafel, also das Hauptstück, ganz schlecht behandelt. Dazu ist alles Maßwerk an, Baldachinen, Pfeilern und Fialen völlig nüchtern und kunstlos und gut zur Hälfte zerbrochen und verloren gegangen. +++

Endlich ist die ganze Vorderfläche in jungen, schlechten Zeiten mit Wasserfarben überschmiert. Die Gemälde auf den Rückwänden sind völlig verdorben.

- Nach diesen gewissenhaften Untersuchungen hat der Altar gar keinen Kunstwerth und ist sehr schlecht erhalten.“ usw. (LHAS)

Die Teile des Altars wurden in der Folge einzeln an die Wände der nördlichen Sakristei genagelt, die Haken sind noch gut sichtbar. Die Rückseiten nahmen an den feuchten Wänden

von nun an großen Schaden. Und wenn die zwei hinteren Seitenflügel nicht bereits vorher weggamen, sind sie wohl zu diesem Zeitpunkt „entsorgt“ worden. Oder existieren sie noch irgendwo?

Fast 100 Jahre verbrachte der Altar nun im Dornröschenschlaf. Pastor von Saß wollte diesen in den 1950er Jahren beenden und bemühte sich um die Restaurierung. Die Behörden, also die staatliche Denkmalbehörde sowie die kirchliche Bauaufsichtsbehörde, nahmen einen Vorschlag des Doberaner Malers, Bildhauers und Restaurators Willi Henning-Henningsen auf und beauftragten ihn mit den Arbeiten. Er schrieb, dass die hölzernen Figuren ihm auf den Kopf fielen, als er sich an die Sicherungsarbeiten in der Sakristei machte, „so daß ich noch eine ziemliche Beule am Kopf davontrug“ (Brief vom 7.7.1953). Das Ergebnis der Restaurierung wurde 1955 für gut befunden. In den 1990er Jahren wurde es jedoch bemängelt – da war die Einstellung zum WIE des Restaurierens eine andere. Und heute ist sie schon wieder anders. Gerda von Hof, damals wohnhaft in Bad Doberan, seit 1999 erneut, kannte Henning-Hennings, der 1974 im Alter von 86 Jahren in Doberan starb. Sie war oft in seinem Doberaner Atelier und auch bei der Wiedereinweihung des Altars am Erntedankfest 1955 dabei - und ist traurig darüber, dass heute fast kein einziges seiner Werke auffindbar ist – außer im Stadt- und Bädernmuseum und - vor der früheren Frauenklinik in der Rostocker Doberaner Straße - seine 1936 geschaffene Bronzestaue „Sitzende“.



Hier nun einige Ausführungen zur Gestaltung des Altars:

Welche Gestaltung **vor** 1700 auf den Seitenflügeln vorzufinden war, wissen wir nicht. Vielleicht kann dieses Rätsel gelöst werden, wenn bei einer Restaurierung der aktuellen Bilder die übermalten auftauchen. Der uns unbekannte Maler, welcher hier um 1700 gewirkt hat, war begabt, aber hat auch – wie es zu dieser Zeit üblich war – bildliche Vorlagen gehabt.

Quelle: wikipedia Art.
Willi Henning-Hennings, abger. 9.2.2024

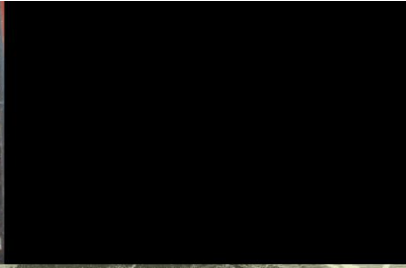
Ein Spezialist aus Lübbenau, Rudolf Bönisch, konnte mir Kupferstiche zusenden, die höchstwahrscheinlich die Vorlagen für die noch heute in einem schlechten Zustand vorhandenen Gemälde bildeten .



Grablegung Christi

Kupferstich
von Hendrick Goltzius
1597





Hier die Gemälde und deren Vorlagen, zusammengestellt von Rudolf Bönisch.

Gefangennahme Christi

Kupferstich
von Matthäus Merian d. Ä.
1627



Christus vor Kaiphas

Kupferstich
von Hendrick Goltzius
1597

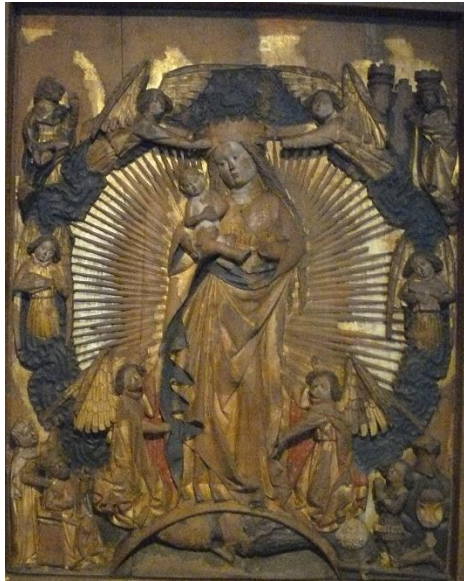


Christus am Kreuz

Kupferstich
von Hendrick Goltzius
1597



Und nun zum Mittelbild des >>>
Schnitzwerkes: an diesem Teil ist sehr
deutlich erkennbar, dass der Altar
höchstwahrscheinlich aus einer
Rostocker Werkstatt stammt. Ebenso wie
die Altäre, die wir hier sehen können:



*Rostock ehem. Dominikanerkloster St.
Johannis, jetzt im KHMR*



*Marienaltar in der Kirche Recknitz
bei Laage*

Steffen Lindemann schreibt zur Rostocker
Darstellung: „Das Relief zeigt die Mutter Gottes als die
in der Offenbarung des Johannes sogenannte
`Apokalyptische Madonna`, d.h. als `ein Weib mit der
Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf
ihrem Haupt eine Krone mit zwölf Sternen. Die Maria
wird von zwei Engeln als Himmelskönigin gekrönt.
Links und rechts verkünden sie, musizierend mit Laute
und Zither, die Freude über dieses Ereignis. Die vier
Eckzwickel enthalten Begebenheiten aus dem Alten
Testament: links oben Moses vor dem brennenden
Dornbusch, rechts Hesiakel vor der verschlossenen
Pforte, unten links Kaiser Augustus mit der
Tiburtinischen Sibylle und rechts Gideon mit dem
Goldenen Vlies. Alle vier weisen auf die unbefleckte
Empfängnis der Maria und damit auf die Ankunft Jesu
hin.“ (Lindemann in: Holzskulpturen in Mecklenburg S.
384) >>> Off. 12, 1-4

Es ist hier nicht der Ort, diese Beschreibung weiter zu erklären, es würde den Rahmen meines Vortrags sprengen.

Doch eine interessante, sehr zum Nachdenken anregende Erklärung zur Strahlenkranzmadonna möchte ich erwähnen. Deutlich zu erkennen ist, dass die Madonna einen Halbmond mit Gesicht unter ihren Füßen hat. Bis ins 14. Jahrhundert hinein gab es Darstellungen der Maria auf einem Vollmond mit Gesicht, welches das Böse symbolisiert, die Welt der Dämonen. Nach der 1453 erfolgten Eroberung des christlichen Byzanz, dem heutigen Istanbul, durch die Osmanen im Zuge der Ausbreitung des Islam nach Europa taucht mehr und mehr der Halbmond auf – der ist ja bekannterweise auch ein Symbol für den Islam. Die Darstellung der Madonna wird demnach verbunden mit dem Anspruch des Christentums, letztlich doch siegreich zu sein: das Osmanische Reich und damit die feindliche Religion wird von Maria zertreten.

Ehrlich gesagt: Ob dies zutrifft, weiß ich nicht. Dazu möchte ich aber weiter forschen, weil wir eine derartige Wandlung im Blick auf die Bedeutung des Mondes, wie sie dann in christlicher Kunst begegnet, kritisch betrachten müssen.

Was in einer Kirche noch drin sein sollte:

Evtl. eine Kanzel und eine Orgel

Wir wissen nur, dass es eine **Kanzel** gab, die um 1700 entstand und 1865 zerstört wurde. Neugotik musste in die Kirche hinein. Zum Glück wurden die hölzernen Apostelfiguren sowie die Kreuzigungsgruppe aufbewahrt. Erstere finden Sie in den Nischen des Altarraumes, die

Kreuzigungsgruppe in der Winterkirche über der Tür zum Turm.

1965 war dann die neugotische Kanzel nicht mehr geliebt, sie verschwand und ein Kanzelkorb aus der ehemaligen Kirche des Schwarzen Klosters in Wismar (heute Aula und Turnhalle), damals in der Kapelle zu Weitendorf (westlich von Wismar) aufgestellt, wurde nach Steffenshagen geholt. Die Nischen dieses Kanzelkorbes waren wohl auch einmal mit Figuren gefüllt – jetzt schauen sie etwas leer in den Kirchenraum hinein.

Eine **Orgel** gibt es nachweislich erst seit 1901 in unserer Kirche. Sie wurde durch den Schweriner Orgelbaumeister Runge erbaut, 1991 restauriert und 2008 im Zuge der hervorragenden und mit einem Preis ausgezeichneten Neugestaltung der Winterkirche von Orgelbaumeister Arnold aus Plau umgesetzt. Sie wird regelmäßig zu Gottesdiensten, aber auch in Konzerten gespielt.

3. Was 1811 im Inventarverzeichnis aufgeführt wurde

- **Ein letzter Beichtstuhl**
- **Gemälde**
- **Glocken**
- **Und: Walknochen**

Wäre es besser gewesen, dieses Inventarverzeichnis NICHT zu lesen? Ich wäre nicht so traurig über die Tatsache, dass so sehr viele Inventarstücke nicht mehr vorhanden sind. Aber vielleicht hätten sie mir oder Ihnen gar nicht gefallen. Ich möchte also festhalten:

1811 gab es noch einen **Beichtstuhl**. Wohlgermerkt ist diese Einrichtung ja keine rein katholische. Zur Beichte können Sie auch heute zur Pastorin oder zum Pastor gehen. Und warum dann nicht in den Beichtstuhl, der ja auch einen gewissen Schutz gewährt? 1811 wird der hiesige ausführlich beschrieben: *„In Südost, 10 Fuß lang, 5 Fuß breit, mit einem 6 Fuß hohen Gitterwerke; ringsum Bänke, zu 12 Personen. Oben: „Jesus nimmt die Sünder an.“ An der Thür: Kommt, bereuet eure Sünden, hier, hier könnt ihr Gnade finden.“*

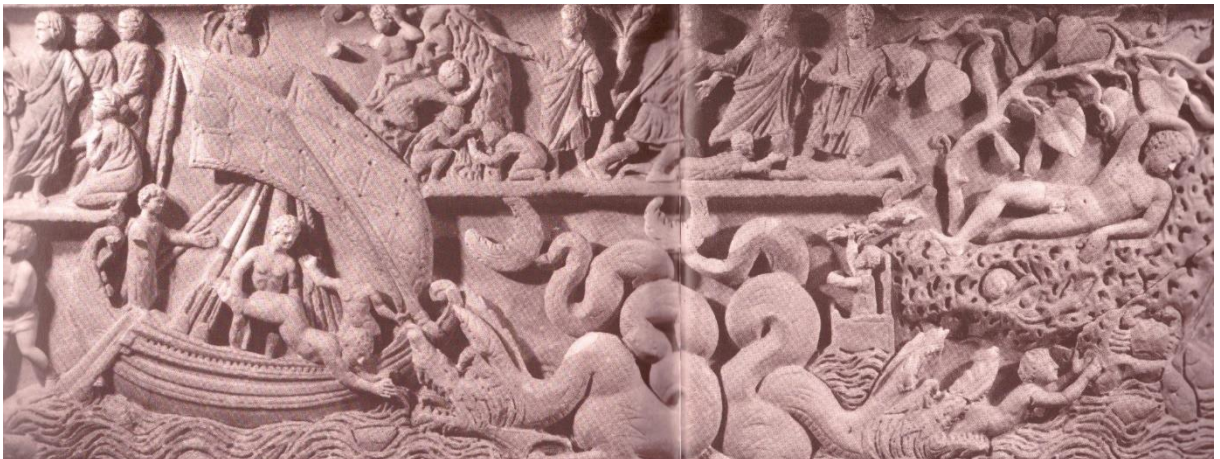
Am meisten vermisse ich die 1811 beschriebenen **Gemälde** in der ja noch kleinen Kirche: acht an der Westempore (damals noch ohne Orgel) – Bilder von biblischen Gestalten; 1 großes an der Nordwand (etwa 3 m breit, 1 m hoch) mit einer Szenerie aus dem Buch Esther im Alten Testament; und ein mannshohes Bild von Johannes dem Täufer am Gitter, welches den Taufstein umgab. Wo sind sie alle geblieben?

Damals gab es **4 Glocken**. Zwei von ihnen wurden im 2. WK eingeschmolzen. Eine, die kleine eiserne, bekam einen Riß und wurde im Jahr 2000 zur großen Freude der Gemeinde durch eine neue Bronzeglocke ersetzt. Die älteste, gegossen 1379 vom Glockengießermeister Reborh, hat als einzige Glocke durchgehalten – seit nun mehr fast 650 Jahren. Ein Hoch auf die Glocke!

- Die größte Überraschung war folgender Absatz im Inventarverzeichnis: *„An einem freystehenden Pfeiler hängen große Knochen, der Sage nach von Hünen, wahrscheinlich aber von Wahlfischen.“* (LHAS) Kurz nach dem Lesen dieses Satzes sowie dem Hinweis auf die vielen Gemälde wollte ich es wissen: liegt im Turm oder auf den Gewölben oder an anderer Stelle etwas von diesen damals aufgeführten Ausstattungsgegenständen. Ich fand nur: die Walknochen. Sie lagen in einer Ecke der Sakristei, waren wahrscheinlich alle paar Jahre gesehen und anders gelagert worden, aber aus Respekt - oder „Verehrung?“ - wurden sie nicht entsorgt. Somit kann ich sie heute präsentieren und hoffe auf große Verehrung derselben durch Sie – egal, aus welchem Grunde...



- Aber es stellt sich die Frage: warum wurden sie einst mitten in der Kirche an einem Pfeiler präsentiert? Woher stammen sie? Hat ein Steffenshäger sie von einer Walfängerfahrt mitgebracht? Was verband er damit, sie in der Kirche aufhängen zu lassen? Alles dies bleiben Fragen, die wohl niemand mehr beantworten kann.
- Nähern wir uns aber dem Geheimnis von verschiedenen Seiten, indem wir noch einige weitere Jahrhunderte zurückschauen: da gibt es in der Bibel die wunderbare Geschichte von Jona, der auf der Flucht vor Gottes Auftrag flieht und im Inneren eines großen Fisches landet. Das ist seine Rettung: dieser mag ihn nicht und speit ihn aus ans Land, Jona weiß nun: Gottes Auftrag kann ich nicht entkommen, jetzt muss ich meiner Begabung und Aufgabe entsprechen und: Umkehr einfordern, Schrecken prophezeien, es sei denn... Ich mag Jona gern mit den Aktivisten der Letzten Generation vergleichen und denke: irgendwie sind sie auch so etwas wie kleine Propheten.
- Schauen wir jetzt auf ein Bild, welches einen Sarkophag, also einen Sarg, aus Marmor zeigt, angefertigt um das Jahr 300.



- Wohlhabende Christen in Rom wünschten eine Bildfolge zur Auferstehungshoffnung. Sie geben einen Jonasarkophag in Auftrag. Der Theologe Dietrich Steinwede schreibt dazu: Ihnen war „*der alttestamentliche Prophet zum Inbegriff ihrer Jenseitsgläubigkeit geworden: Jona, hinabgeschleudert, verschlungen; Jona, wieder ausgespuckt und freigegeben; Jona, aus dem Dunkel des Todes hervorgekommen zum Leben, zum Licht.*“ (Steinwede/ Loose, Im Zeichen des Jona, Düsseldorf 1985)



Fotos (2) aus: Steinwede/ Loose, Im Zeichen des Jona, Düsseldorf 1985

Die Strandungen großer Meerestiere konfrontierten Menschen, die nicht mit dem Walfang vertraut waren, mit Tieren, die sie für Seeungeheuer hielten. Ab dem 15. Jh. finden sich Belege dafür, dass ihre besonders großen Knochen – Rippen, Wirbel, Schulterblätter - als Einzelstücke in Kirchen, aber auch in Rathäusern oder Gasthäusern, aufgehängt wurden.

Auch in anderen Kirchen sind Walknochen zu sehen:

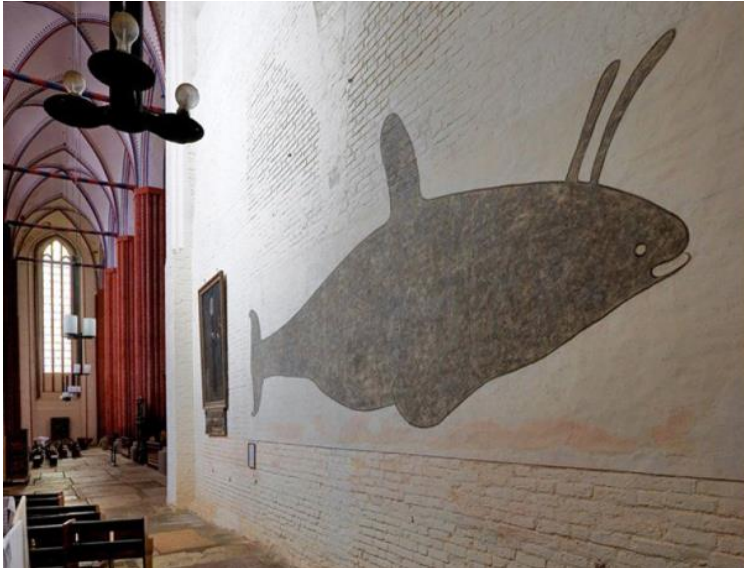


Walknochen im Turm der Kirche Neukirchen bei Bützow

Foto: Gudrun Schmiedeberg/
Neukirchen

Im Turm befindet sich der Unterkiefer eines Wales. Laut der Kirchenchronik stammt der Knochen von einem Bauernsohn der von [Fischland](#) aus zur See fuhr und den Knochen von einer Reise mitbrachte. Aufgrund eines Erlasses des mecklenburgischen Großherzogs sollten besondere naturkundliche Funde, wie dieser Walkknochen in den Kirchen ausgestellt werden.

Greifswald St. Marien



Der Schwertwal, den man in der Greifswalder Marienkirche verewigt hat, war am 30. März 1545 bei Wiek gestrandet. Der Fund dieses seltenen Gastes in der Ostsee hatte die Menschen sehr beeindruckt und war als Zeichen Gottes gedeutet worden.

Foto: Roland Rossner/ Quelle: www.monumente-online.de
„Jona, der Wal und die Auferstehung“

Köln

Aus den Walkknochen in der **Kölner Kirche St. Maria im Kapitol** hat der Volksmund "St. Marias Rippe" gemacht.



Foto: Torsten Utpatel



Foto: Roland Rossner/ Quelle: www.monumente-online.de „Jona, der Wal und die Auferstehung“

Die **Bad Gandersheimer Stiftskirche** besitzt seit dem 18. Jahrhundert den Unterkiefer eines Buckelwals (Foto oben).

Für das Christentum ist die Jona-Geschichte von großer Bedeutung, weil das Verschlingen Jonas und seine Rettung drei Tage später als Symbol für den Tod und die Auferstehung Jesu gesehen wird. Und Walkknochen erinnerten daran, zusätzlich hatte man etwas zum Staunen. Vielleicht waren das auch in Steffenshagen Gründe für die Aufhängung der Knochen – wann auch immer dies geschah.

4. Zu viele Gemeindemitglieder

- **Was tun? Emporen aufstocken oder groß werden**
- **Streit um die besten Plätze**

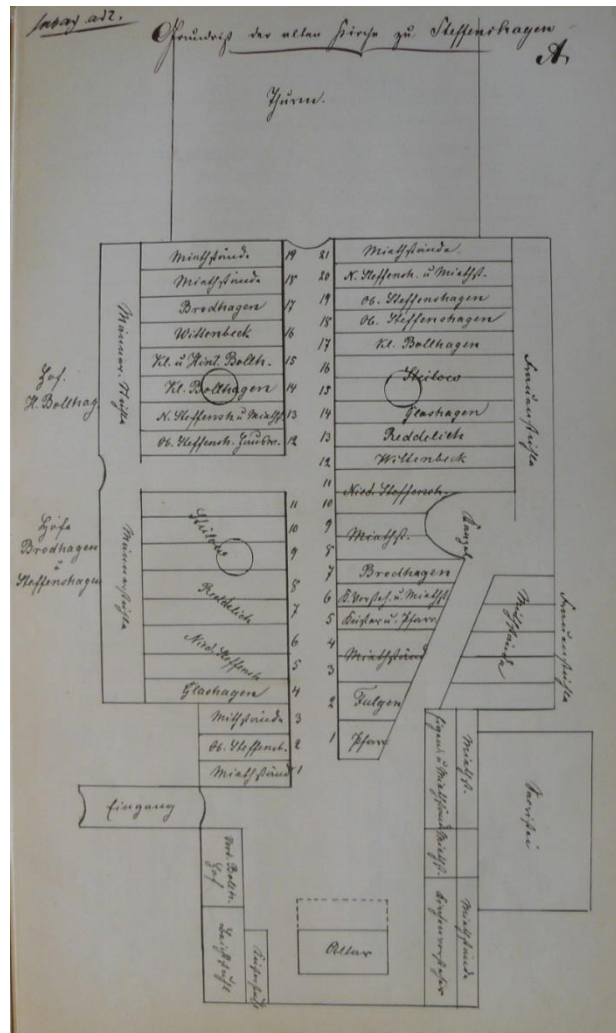
Warum wurde die Kirche vergrößert? Etwas Besonderes in Mecklenburg

Es gibt zahlreiche Beispiele für Kirchneubauten in Mecklenburg, zumeist in der 2. Hälfte des 19. Jhd. Aber solch aufwendige Vergrößerungen wie hier sind selten gewesen – mir ist keine bekannt außer derjenigen in meinem früheren Wohnort Breddin in der Prignitz, aus dem ich vor 3 Jahren hierher kam. Die dortige Kirche feiert in drei Wochen ihr 750jähriges Jubiläum, vergrößert wurde sie 1846, allerdings in östliche Richtung, weil im Westen bereits ein gemauerter Kirchturm stand.

In den Kirchenakten ist zu lesen, dass über viele Jahre hin darüber diskutiert wurde, wie es zu schaffen ist, in die bereits seit 600 Jahren genutzte Kirche zu Steffenshagen für mehr Menschen Platz zu schaffen. Es muss ein wahrer Ansturm von Gottesdienstbesuchern gewesen sein. Trotz vieler Emporen, vielleicht im Süden, Westen und Norden jeweils 2 übereinander, reichte der Platz nicht aus. Noch mehr Emporen konnten nicht gebaut werden. Doch wie sollte eine Verfügung des großherzoglichen Ministeriums umgesetzt werden? Die besagte, das 2/3 der Gemeindemitglieder einen Platz finden müssen. Und nun hören Sie genau zu: das waren ca. 800 der 1.200 Gemeindemitglieder. 800 Menschen im Gottesdienst – das schaffen heute nur noch Kirchentage!

Schauen wir daher einmal von oben in die Kirche hinein >>>

So eng saßen die Menschen hier. Und da sind die Emporen noch gar nicht eingezeichnet.



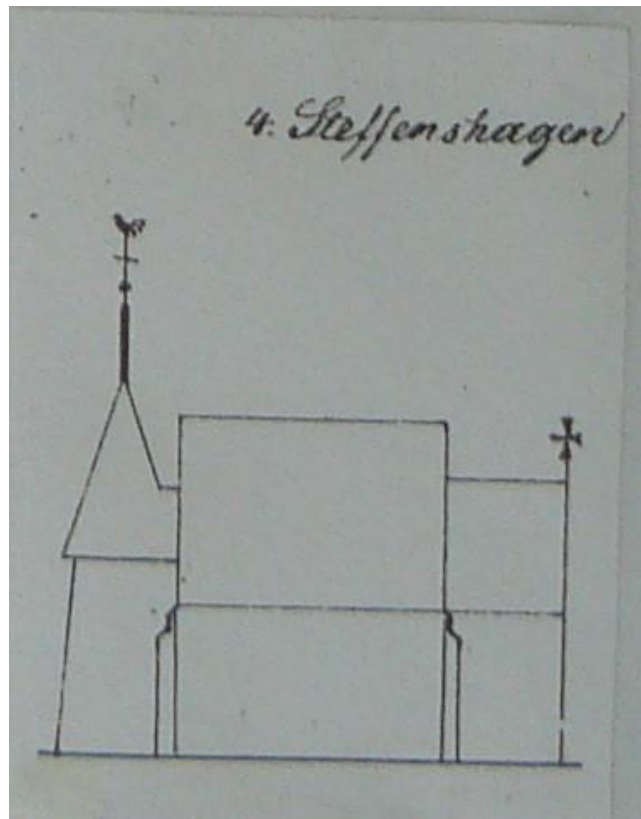
Quelle: LKAS

Bevor wir zum Erweiterungsbau kommen, lassen Sie uns hier noch verweilen, gleich wird alles ganz anders aussehen.

Hier sind einige Dinge zu erkennen, die erstaunlich sind: da ist eine Vorhalle vor der Priesterpforte erkennbar. Sie diente wohl für die Aufstellung von Särgen vor der Trauerfeier. Das wunderbare Portal war von außen nicht mehr sichtbar. Aber für die Verstorbenen war es gut, dass die Augen der Heiligen auf sie aufpassten.

Dann ist im Westen der Turm erkennbar. Ich war lange auf der Suche, weil mir nicht klar war, wie die vier im Inventarverzeichnis von 1811 aufgeführten Glocken untergebracht waren. Nun brachten sowohl Zeichnungen wie auch einige kurze Beschreibungen mehr Licht in meine Unkenntnis: An der Westseite der noch kleinen Kirche stand ein bretterner, also: hölzerner Turm, eingedeckt mit Dachsteinen aus Ton. Während der Bauzeit 1862-66 wurde er - wahrscheinlich in einfacherer Form - einige Dutzend Meter in Richtung Straße versetzt. Danach wurde er natürlich abgerissen, denn der große steinerne Turm zeigte: wir sind Kirche, wir sind Spitze.

Ein Zufallsfund zeigte mir dann auch eine Ansicht von außen. So wurde die alte Kirche gezeichnet:



Quelle: LKAS

Kommen wir zum großen Umbau. Nach langen Vorbereitungen konnte schließlich 1862 mit der Vergrößerung begonnen werden. Das Kirchenschiff wurde in seiner Länge verdoppelt. Und im Blick auf den Glockenturm ließen sich die Bauherren nicht lumpen: er musste etwa doppelt so hoch werden wie das Kirchenschiff. Weithin sollte sichtbar sein, wer sie sind: die Steffenshäger.

Und bis 1866 wurde sie fertig: **diese** Kirche, in der wir heute zusammen sind. Und lange Zeit kamen Sonntag für Sonntag und gewiss auch zu vielen Beerdigungen 800 Menschen in die Kirche. Doch einen Streitpunkt gab es über Jahre noch: wer würde vorn sitzen, wer muss nach hinten. Herr Erbpächter Flindt von Glashagen zum Beispiel ließ im Nov. 1866 protokollieren:

1. Herr Erbpächter Flindt von Glashagen:
 Ich bitte, meine Güter, um den ersten Platz nach dem Altar
 links und benutzen die Zustimmung nach 6 Plätze
 auf Rücksicht auf meine große Familie. Für meine
 Lucia, 6 Tugolöcher, 6 Duelle und 6 Mädchen er-
 bitte ich absonderliche Plätze, möglichst in der Nähe der
 Orgel.

Quelle: LKAS

Und wie die Kirche innen bis Mitte der 1960er Jahre ausgesehen hat, zeigen die beiden folgenden Bilder. Die Älteren unter uns werden sich daran erinnern.

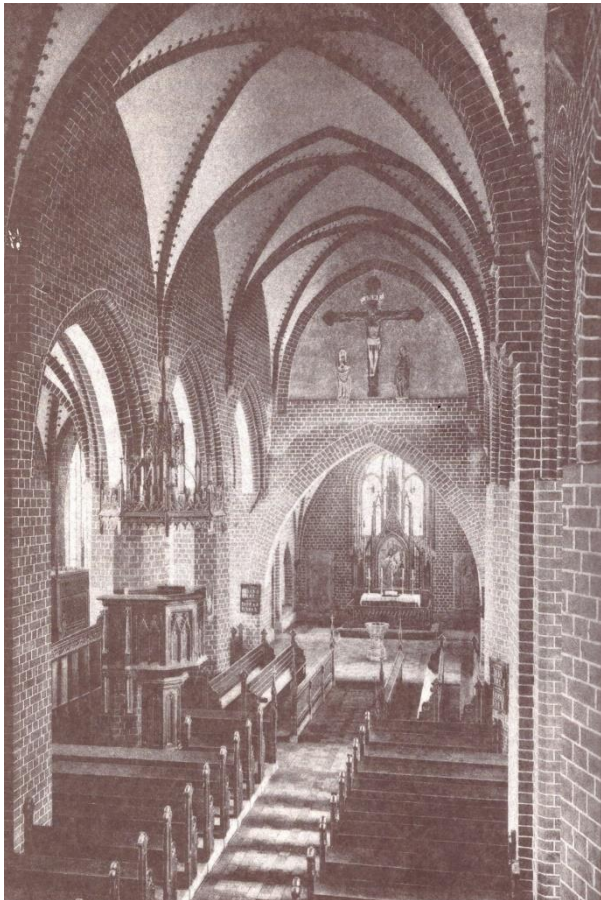


Foto aus: Schlie Bd. 3, S. 526



Foto: Kirchengemeinde

Die Steffenshäger Kirche im Wandel der Zeit. So hätte ich meinen Vortrag auch titeln können. Aber vieles gehört noch erzählt. Es lohnt sich, manche von mir erwähnten Besonderheiten eingehender zu betrachten und zu besprechen. Sei es die Interpretation des Altarmittelfeldes oder aber Geschichten von den Heiligen, sei es die Beschäftigung mit den Darstellungen auf den Außenfassaden des Chores, zu welcher das hervorragende, wenn auch schwer zu lesende Buch von Otto-Hubert KOST anregt, oder die Geschichte der Glocken. Und wie war es hier zur Zeit des 30jährigen Krieges oder in den Schreckensjahren von 1933-1945?

Von Mönchen ... da können die Doberaner mehr erzählen.

Über Wale in Kirchen können wir eigene Geschichten erfinden. ---

Vielleicht konnte ich einige interessante Anregungen geben. Und sollte es Interesse geben, dann lasst uns an Winterabenden zu Vortrags- und Gesprächsrunden erneut hier zusammenkommen.

Vielen Dank fürs Zuhören!

Steffenshagen, 20.06.2023

Henning Utpatel (Brodhagen)

Benutzte Literatur:

Gerds, Peter, Der Maler Ludwig Bank, Flyer, Hrsg. Vom Verein der Freunde und Förderer des Klosters Doberan e.V. o.J.

Kost, Otto-Hubert, Einkehr und Heimkehr. Zisterziensische Mönchstheologie und Kunst an Chor und Priesterpforte der Kirche zu Steffenshagen in Mecklenburg, Heimbach/ Eifel 2009

Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), Archivalien 10.9 – 6/6, Sign. 234 und 890; 2.21 – 1, Sign. 19504; 2.22 - 10/7, Sign. 4273 und 4275

Landeskirchenarchiv Schwerin (LKAS), 03.01.02.R-Z OKR Spec 684. Steffenshagen, Sign. 002, 039, 040, 041, 042, 043, 045; 08.01.02. LKAS FM Sign. 397, 398; 04.01.01.02. LKAS, LSI Dbr Spec Sign. 34, 04, 33; 03.01.01.01. LKAS, OKR Gen Sign. 1734, 1734a; KKAM, Chroniken Sign. 047; 04.01.01.01.02. LKAS, LSI Dbr Gen Sign. 494

Lindemann, Steffen, Holzskulpturen in Mecklenburg. Von den Anfängen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Schwerin 2016

Lisch, G.C.F., Die Kirche zu Rethwisch, Lichtenhagen und Steffenshagen in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 19 (1854), S. 393-397

Mecklenburgisches Urkundenbuch (MUB) II. Band 1251 – 1280, Schwerin 1864

Romberg, Paul Martin, Die frühromanischen, romanischen und gotischen Tauffünten der Wenden, Obotriten und Slawen in Mecklenburg, Alt Meteln 2019

Schlie, Friedrich (Hrsg.), Die Kunst- und Geschichtsdenkmale des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, Reprint der Originalausgabe von 1899 (Schwerin), Stock & Stein Verlags GmbH Schwerin 1993

Steinwede, Dietrich/ Loose, Helmuth Nils, Im Zeichen des Jona, Düsseldorf 1985

Fotonachweis:

Alle Fotos, bei denen keine Quelle angegeben ist, von Henning Utpatel